

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Zwoelftausend

Frank, Bruno

Berlin, c 1927

Akt II

[urn:nbn:de:bsz:31-85204](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-85204)

ZWEITER AKT

I. SZENE

Gegen Abend. Piderit, arbeitend, allein. Er scheint erregt, blickt öfters hinaus, stockt beim Schreiben. Geräusch an der Seitentür. Er springt auf, wie in Erwartung. Herein, verstohlen, seine beiden Brüder, als Soldaten eingekleidet, aber mit Bastschuhen.

Piderit:

Ach ihr!

Älterer Bruder:

Ja, wir. Hast uns nicht erwartet, was?

Jüngerer Bruder:

Ist dir nicht recht, daß wir kommen, gelt?

Älterer Bruder:

Hättst es lieber, wenn wir schon fort wären, was?

Jüngerer Bruder:

Hast kein Sterbenswort hören lassen all die Tage!

Älterer Bruder:

Hast uns verleugnet am Montag vor den Herren, daß sie um Gottes willen nicht merken sollen, daß du Brüder dabei hast.

Piderit:

Martin, Karl, dazu habe ich Gründe gehabt.

Älterer Bruder:

Das wollen wir glauben!

Jüngerer Bruder:

Was für Gründe denn?

Piderit:

Ich kann sie euch nicht sagen.

Älterer Bruder:

Nein, nicht wahr, das kannst du uns nicht sagen.
Wenn wir erst fort sind, den Fluß hinunter, ans
Meer, dann kannst du's sagen! (*Piderit schweigt.*)

Jüngerer Bruder:

Red doch ein Wort!

Piderit:

Es hat keinen Sinn. Wartet!

Älterer Bruder:

Wartet! sagst du immer noch, du miserabler Kerl!
„Wartet“, hast du schon am Montag gesagt. Und:
„'s kann gar nicht sein.“ Und: „'s ist ja noch Zeit.“
Ja, Zeit war, Zeit! Und jetzt ist's Freitag, und mor-
gen geht's fort.

Jüngerer Bruder:

Dann bist du froh, gelt, Wilhelm?

Piderit:

Froh, froh! (*Er nimmt einen Leuchter, hält ihn sich
vors Gesicht.*) Schaut her, ob ich aussehe wie einer,
der froh ist! Karl, Martin — ihr müßt mir glauben...

Älterer Bruder:

Hast du gebeten für uns?

Piderit:

Das hilft nichts.

Älterer Bruder:

Also was, was?! Irgendeinen Wert muß es doch haben, daß du den Lumpen da jahrelang dienst! Etwas mußst du doch gelten bei ihnen!

Piderit:

Wenn ich bitte, wird alles nur schlimmer.

Jüngerer Bruder:

Martin, vielleicht ist's wahr. Denk an die Mutter vom Beutler.

Piderit:

Was ist's mit der?

Jüngerer Bruder:

Die hat einen Kniefall getan vorm Herzog, damit ihr Einziger dableibt.

Piderit:

Und?

Jüngerer Bruder:

Die sitzt im Stockhaus.

Piderit:

Brüder, ich habe getan, was ich konnte. Noch kann es helfen.

Jüngerer Bruder:

Du, Wilhelm, das müßt' aber bald sein.

Piderit:

Ja, es müßte heute sein.

Älterer Bruder:

Es wird nicht, Karl, es wird schon nicht! Aber du bild' dir nicht ein und dein sauberer Herzog, daß alles diesmal so abgeht.

Piderit:

Bleibt vernünftig!

Älterer Bruder:

Ja, du Lump, bis wir auf dem Schiff sind bei Ratten und brackigem Wasser.

Jüngerer Bruder:

Uns hat's jetzt einer erzählt, wie's da zugeht auf dem Schiff. Du, Wilhelm, das ist aber nicht schön. (*Will erzählen.*)

Älterer Bruder:

Sei doch still! Er braucht ja nicht hin!

Jüngerer Bruder:

Doch, Martin, doch, das muß er wissen. (*Zu Piderit.*) Weißt, auf dem Schiff, da ist's so: Zu essen kriegst nichts als Speck und Erbsen und Erbsen und Speck. Aber der Speck ist fünf Jahr alt und streifig an beiden Seiten, und nur in der Mitte, da ist noch ein kleines weißes Stück. Und das Schiffsbrot hat Würmer, und oft ist's so hart, daß man's mit Kanonenkugeln zerschlagen muß. Und 's Wasser, Wilhelm, das ist eingeschwefelt und so dick und fuselig, daß man's immer erst durchsiebt.

Älterer Bruder:

Halt doch dein Maul! Was interessiert denn den, was wir zu fressen kriegen!

Piderit (steht etwas abseits. Nach einem kleinen Schweigen, leise):

Geht ihr jetzt noch heim?

Jüngerer Bruder:

Gelt, da wunderst dich, Wilhelm. Ja — uns und noch ein paar Hundert braucht man nicht heut abend bei der Parade.

Älterer Bruder:

Und es wird doch ganz prächtig. Feuerwerk gibt's und Musik, und am Feuerwerk, schön rot und grün beleuchtet, ziehn die Regimenter vorbei. Aber wir dürfen noch heim aus Menschenfreundlichkeit.

Jüngerer Bruder:

Wilhelm, glaub ihm nur nichts. Wir haben bloß noch keine Stiefel. Da schau her! (*Er zeigt seinen Fuß.*) Aber heim können wir doch nicht mehr.

Piderit:

Was?

Jüngerer Bruder:

Wir haben verkauft.

Piderit:

Den Hof verkauft? Und so schnell?

Älterer Bruder:

Schlecht genug war's auch. Nur grad so viel, daß wir wo anders anfangen können.

Piderit:

Wo anders?

Jüngerer Bruder:

Unsere zwei Gäule, die haben wir noch, auf denen machen wir fort, wenn's morgen gut geht.

Piderit:

Was soll denn gut gehen?

Jüngerer Bruder:

Dir sag' ich's, Wilhelm: es gibt Rebellion ...

Älterer Bruder (fällt ihm ins Wort):

Nichts sagst ihm! Der verrät's!

Piderit (leidvoll):

Ja — ich verrat's.

Jüngerer Bruder:

So schlecht ist er nicht. Paß auf, Wilhelm, morgen, eine Stunde, eh wir fort sollen, da geht's an. Auf ein Zeichen wird losgeschlagen ...

Älterer Bruder (mitgerissen):

Losgeschlagen wird! Die Kanonen werden vernagelt, das Gouvernementshaus verriegelt, wir feuern, wir feuern, zum Tor hinaus wird marschiert, in fünf Stunden sind wir alle in Freiheit!

Piderit:

Ihr Narren, ihr Narren! Wer gibt euch denn Munition? Ihr rennt nur ins Unglück! Ihr seid ja verrückt!

(Faucitt und Minister kommen vom Park her)

2. SZENE
VORIGE. FAUCITT. MINISTER

Minister:

Nun, Piderit, alles in Ordnung?

Piderit:

Die Verträge sind aufgesetzt, Exzellenz.

Minister:

Was wollen die Leute?

Piderit:

Es sind Bittsteller, Exzellenz.

Minister:

Ich empfehle Ihm, Piderit, verdächtigen Umgang zu meiden.

Piderit (gespielt verächtlich):

Umgang, Exzellenz?

Minister:

Es gibt unruhige Köpfe im Lande. Aufsässige Köpfe. Die Kommissare melden es mir.

Piderit:

Kindsköpfe, Exzellenz, Dummköpfe.

Älterer Bruder:

Was, was!

Minister:

Kein Wort! Geht!

Faucitt:

Halt, zeigt eure Füße! *(Er hebt den Leuchter.)* Schuhe

aus Bast? Was soll das? Sollen die Leute so über amerikanische Felsen marschieren?

Minister:

Mister Faucitt, anerkennen Sie die Eile, mit der wir den Wünschen Seiner Majestät nachgekommen sind. Es war in so kurzer Zeit nicht möglich, für jede Einzelheit zu sorgen.

Faucitt:

Soldaten in Bastschuhen! Warum nicht Kammerjungfern in Pantoffeln? Nichts da!

Minister:

Es sind nur einige Hundert. Wenn Sie hernach beim Vorbeimarsch die große Masse sehen ...

Faucitt:

Soll das wieder anfangen? Ich bin verantwortlich.

Minister:

Packt euch! Man wird euch Stiefel geben.
(Die beiden zögern einen Augenblick. Auf ein Zeichen Piderits schleichen sie hinaus)

Faucitt:

Mein Herr Minister: Ehrlichkeit, wenn ich darum ersuchen darf, Loyalität! (Da der Minister unterbrechen will) Erst ich gefälligst, dann Sie! Als ich vor einem Jahr jene sechzehntausend abnahm, wie kamen die da am Meere an? Zerlumpt und zerrissen. Wir haben ihnen Schuhzeug kaufen müssen. Das englische Parlament war außer sich.

Minister:

O bitte, Mister Faucitt, da wir davon reden: das Schuhzeug war auch danach. Die Kaufleute in Bristol scheinen nicht übel daran verdient zu haben.

Faucitt:

Das heißt?

Minister:

Das heißt: auf hoher See erst wurden die Kisten geöffnet — was war darin? Wertloses Zeug, leichte dünne Damenschuhe. (*Kleine Pause.*) Wir lassen den Punkt auf sich beruhen?

Faucitt:

Wohl oder übel: ich bin gedrängt.

Minister:

Ah, Sie hatten Nachricht aus London?

Faucitt:

Ich brauche keine Nachricht aus London, um zu wissen, daß England in einem schweren Kampfe steht.

Minister:

Zweifellos, zweifellos. Langgestreckte Küsten, unendliche Wüsten...

Faucitt:

Allerdings.

Minister:

Und — eine Idee.

Faucitt:

Was?

Minister:

O ja, das ist nicht gering anzuschlagen. Die Kraft der Idee ist nicht bei England. Die amerikanischen Staaten sind im Begriffe, ihre Unabhängigkeit auszurufen.

Faucitt:

Das hat schon mancher Rebell getan.

Minister:

Mein bester Faucitt, mit Amerika ist die Geschichte.

Faucitt:

Halten Sie sich an das Geschäft, Treysa, und lassen Sie die Philosophie. Mit bösen Träumen macht man keine Weltpolitik.

Minister:

Von anderen böse zu träumen, ist amüsan.

(Herzog vom Park her)

3. SZENE

VORIGE. HERZOG

Herzog:

Dieses schnupfende Ekel in Sanssouci hat zwar immer das Ohr auf der Erde, aber unser Gras hat er nicht wachsen hören.

Minister:

Eine peinliche Figur, dieser Herr.

Faucitt:

Aber mit all dem, Hoheit: der Blickpunkt Europas.

Herzog:

Es ist sein plebejischer Ehrgeiz, das zu sein.

Minister:

Ein sehr schmutziger Blickpunkt auf alle Fälle. Ein tabakbesmierter Blickpunkt. Der uneleganteste Punkt, auf den sich blicken läßt.

Herzog:

Nun, er geht uns nichts mehr an. Ich selbst, Herr Faucitt, begleite morgen die Truppen auf dem Fluß bis ans Meer.

Faucitt:

Ich rate, Hoheit, den Transport an beiden Ufern von berittener Garde begleiten zu lassen.

Herzog:

Das war beschlossen. Sonst noch etwas?

Faucitt:

Ja: ich empfehle, die Garde mit entschertem Gewehr reiten zu lassen.

Herzog (scharf ironisch):

Sie hätten Schullehrer werden sollen. Sie denken an alles.

Minister:

Das kann ich nicht finden! Ich meinerseits möchte zu erwägen geben, ob es angezeigt ist, das Land so völlig von Truppen zu entblößen.

Herzog:

Was soll das?! Leben wir in der Türkei?

Minister:

Es zeigt sich Unzufriedenheit.

Herzog:

Unzufriedenheit hier? Sie bringen mich zum Lachen.

Minister:

Immerhin.

Herzog:

Mit zwei schönen Hasenfüßen verhandle ich da! Der eine will, daß die Garde mit entschertem Gewehr marschirt, und der andere will sie gar nicht fortlassen.

Minister:

Hoheit, die ausgetauschten Gefangenen haben durch ihre Klagen böses Blut gemacht. Sie schildern die Unbequemlichkeiten des amerikanischen Feldzuges...

Herzog:

Sie hören, Faucitt!

Faucitt:

Bedauerlich, Hoheit. England ist leider nicht in der Lage, aus einem Kolonialkrieg eine Lustpartie zu machen.

Minister:

Der Enthusiasmus fehlt. Die Kommissare berichten...

Herzog:

Es gibt immer Narren. Man läßt sie Spießruten laufen.

Faucitt:

Wenn es einzelne sind.

Herzog:

Auch wenn es Hunderte sind!

Faucitt:

Und Tausende?

Herzog:

Nun, Mister Faucitt, wir werden dem abhelfen. Niemand wird künftig Englands Krieg hierzulande verleumden.

Faucitt:

Ich wünschte es lebhaft.

Herzog:

Es wird hier einfach keine Gefangenen mehr geben.

Faucitt:

Das hängt von der Tapferkeit ab, mit der sich Ihre Truppen schlagen.

Herzog:

Nicht allein. Es wird einfach kein Gefangener mehr hierher zurückgesandt.

Faucitt:

Nicht mehr hierher? Wohin denn sonst in aller Welt?

Herzog:

Das englische Reich ist ja groß. (*Zu Piderit*) Er fügt den Paragraphen ein, Sekretär! (*Jedes Wort betonend*) Ausdrücklich: kein Gefangener, kein Verwundeter, kein Krüppel! (*Nachlässiger*) Die Toten können zurückkommen, wenn sie jemand herschafft. Die rasonieren nicht mehr.

(*Gräfin in großer Abendrobe vom Park her*)

4. SZENE

VORIGE. GRÄFIN

Herzog (ihr entgegen):

Ah, unsere Wundervolle! Wie festlich, wie schön!

Gräfin:

Ich bin zu früh gekommen. Ich störe in Kriegsgeschäften.

Minister (ziemlich gezwungen):

Venus störte den Mars? In der Mythologie liest man das anders.

Gräfin:

Geschenkt, Treysa. Nehmen Sie dem Hofdichter nicht das Brot weg!

Herzog:

Er hat es ohnehin kaum. Wenigstens behauptet er es. (Lacht) Erst neulich hat er sich beklagt: er bekomme zweihundert Taler im Jahr — und der Ballettmeister zwanzigtausend!

Minister:

Als ob sich das vergleichen ließe!

Herzog:

Wir werden es heute abend vergleichen. Denn von dem einen ist der Prolog und vom andern das Ballett.

Faucitt:

Prolog? Ballett? Ich denke, die Truppen werden gemustert?

Minister:

Man hat eine entzückende Art gefunden, das zu ver-

binden. Die Meeresgöttin bewillkommnet unsere Soldaten, die Nymphen begrüßen sie mit ihren Spielen, und dann erst, bei Fackelschein und Feuerwerk, beginnt der Vorbeimarsch.

Herzog (zu Faucitt):

Wir erwarten Sie unter unserem Zelt.

Faucitt:

Ich bitte, mich zu entschuldigen.

Herzog:

Was, Sie wollen den Vorbeimarsch nicht sehen?

Faucitt:

Das Ballett nicht, Hoheit. Und den Vorbeimarsch von einer Stelle aus, wo mir keine Einzelheit entgeht. *(Zum Minister)* Kein Schuh, kein Mantel. *(Zum Herzog)* Und übrigens scheint es mir sowohl schicklich wie nützlich, wenn ich bei dieser Gelegenheit im Dunkel verbleibe.

(Ab)

5. SZENE

VORIGE. OHNE FAUCITT

Gräfin (lacht):

Sowohl schicklich wie nützlich! Was für Pedanten, diese Engländer!

Herzog:

Das will ich meinen. Nun, bald sind wir ihn los. Treysa, Sie veranlassen das Nötige für unsere Fahrt.

Ja, Hoheit.

Minister:

Das beste Schiff!

Herzog:

Ja, Hoheit.

Minister:

Denn wir nehmen etwas sehr Kostbares mit uns.

Herzog:

Ah, ich soll mit?

Gräfin:

Sie raten schnell. Aber wie wird Ihnen zumute sein unter so viel tausend Männern — als die eine Frau?

Herzog (lacht):

Sie sind froher Laune, Hoheit!

Gräfin (ohne Vorwurf):

Man soll nicht sagen, daß ich knausere. Man suche sich den Fürsten, der seine Göttin hinunterführt bis ans Meer, damit sie seinen Truppen den Abschiedsgruß zuwinkt. Alle zwölftausend sollen träumen von Ihnen unter den amerikanischen Zelten. Also nichts versäumt, Treysa!

Herzog:

Nein, Hoheit.

Minister:

Musik an Bord, viel Blumen, jedes Behagen!

Herzog:

Ja, Hoheit.

Minister:

Herzog:

Das ganze Fahrzeug muß aussehen wie das Boudoir einer Schönen.

Minister:

Ja, Hoheit.

Gräfin:

Das sagt er mit einer Leichenmiene! Was haben Sie denn?

Herzog:

Er hat zu lange mit diesem Engländer verhandelt.

Minister:

Ich muß um Gehör bitten.

Herzog:

Um Gehör? Sie sind doch den ganzen Tag um meine Person.

Minister:

In Gegenwart der Frau Gräfin!

Gräfin:

Gut, gut, ich bin hier.

Minister:

In ernsthafter Sache.

Herzog:

In Gottes Namen. Piderit, geh Er hinaus!

Minister:

Auch der Sekretär möge bleiben.

Herzog:

Wollen Sie's protokollieren lassen?

Gräfin:

Da bin ich neugierig.

Piderit (in großer Erregung, die er beherrscht)

Minister:

Durchlauchtigster Herr, es handelt sich um einen Bericht der Grenzwache in Lengenau. Dort ist ein expresser Bote durchgekommen.

Herzog:

Nun?

Minister:

Ein Bote zu Pferd.

Herzog:

Ich kann mir denken, daß er nicht auf einem Wildschwein geritten ist.

Minister:

Er ritt in der Richtung nach Preußen.

Gräfin (lacht auf):

O Piderit, jetzt geht's uns schlecht!

Piderit (mechanisch):

Ja, gnädige Frau, jetzt geht's uns schlecht.

Herzog (zur Gräfin):

Was haben Sie mit diesem Boten zu schaffen? Aus Preußen kommt kein Weiberputz!

Gräfin:

Wollen Hoheit nur abwarten. Treysa weiß alles.

Herzog (zum Minister):

Der Mann wurde visitiert?

Minister:

Visitiert.

Herzog:

Ich wünsche nicht, Ihnen jedes Wort mit der Zange herauszureißen wie ein Geburtshelfer.

Minister:

Hoheit — eingenäht im Rock trug der Mann einen Brief mit dem Siegel der Gräfin.

Herzog:

Nun, gnädige Frau?

Gräfin (lachend):

Hoheit, es stimmt.

Herzog:

Ich ersuche Sie, die Sache ernst zu nehmen.

Gräfin:

Das tu ich, Hoheit. Was — das tun wir, Piderit?

Piderit (leise):

Ja, gnädige Frau, das tun wir.

Herzog (ziemlich scharf):

Was hatten Sie in diesen kritischen Tagen nach Preußen zu schreiben?

Gräfin:

Wissen Sie, Treysa, das ist doch recht heimtückisch von Ihnen. Eben huldigen Sie mir als der Venus, und jetzt machen Sie mich zur Staatsverräterin.

Herzog:

Da Sie nicht reden wollen — Treysa, den Inhalt!

Gräfin:

Ach, Piderit, jetzt ist's vorbei!

Piderit (mühsam lächelnd, ganz leise):

Jetzt ist's vorbei.

Minister:

Hoheit — ich weiß leider nicht, was in dem Briefe stand.

Herzog:

Was?!

Gräfin:

Oh, Piderit, da bin ich vergnügt.

Piderit (kaum hörbar):

Ich auch, gnädige Frau, ich auch.

Herzog:

So wurde der Brief nicht geöffnet?

Minister:

Nein, Hoheit, leider nein. Das Siegel der Gräfin wurde respektiert.

Herzog:

Verdammter Unfug! Der Wachhabende wird bestraft.

Gräfin:

Bestraft, weil er mir Achtung erwiesen hat?

Herzog:

Bestraft, weil er meinen Befehl verletzt hat. In diesen Tagen galt nur ein Siegel: das meine.

Gräfin:

Und wenn ich sehr bitte für ihn? Der Mann hat mir eine Freude gemacht!

Herzog (milder):

So erklären Sie sich!

Gräfin:

Erklären? Es handelt sich um eine Überraschung. Was, Piderit? Sagen Sie's.

Piderit:

Ja, gnädige Frau, um eine große Überraschung.

Herzog:

Ist's wenigstens was Hübsches, Sekretär?

Piderit:

Euer Hoheit zu dienen, etwas ausnehmend Hübsches.

Minister:

Was nicht hindert, daß Er die Pflicht gehabt hätte, mir Meldung zu tun!

Piderit:

Exzellenz, ich hätte mir den Unwillen der Frau Gräfin zugezogen.

Herzog:

Da sehen Sie's, Treysa, wer hier gilt! *(Er lacht.)* Sekretär, schweigen können ist gut. Die Schönheit ehren ist gut. Sie haben meine unveränderte Gnade. *(Er winkt ihm leutselig zu. Zur Gräfin.)* Wir erwarten Sie in der japanischen Kammer. Kommen Sie, Treysa.

(Mit Treysa nach dem Park ab)

6. SZENE

PIDERIT. GRÄFIN

Gräfin:

Ach, Piderit, was hab ich gelacht. Jetzt wären wir fast beide als Staatsverräter eingesperrt worden.

Piderit:

Ja, gnädige Frau, es war drollig.

Gräfin:

Aber, mein Gott, was für Maßnahmen! Was für Wichtigkeiten! An der Grenze in Lengenau wird ein Brief entdeckt: eine Staatsaffäre! Das ganze Ländchen wird regiert wie ein Zimmer.

Piderit:

Das ganze Land müssen Sie betrachten wie einen Rahmen um Ihr Bild, Frau Gräfin. Dazu ist es gerade groß und reich genug.

Gräfin:

Oh, Piderit, wie höfisch! Aber mit all dem haben Sie mir meinen Aubignac nicht herzaubern können.

Piderit:

Nun wird er Sie eben hier erwarten, wenn Sie von der Reise zurückkehren.

Gräfin:

Von der Reise... Eigentlich ist das doch gar keine Reise für eine Dame!

Piderit:

Der Herzog hat seine Entschließungen doch so überaus galant begründet.

Gräfin:

Das hat er, Piderit, das hat er. Aber meinen Sie nicht, daß sich diese armen Kerle eigentlich den Teufel was draus machen, wer ihnen beim Abschied zuwinkt, ob ich oder ein altes Schnapsweib?

Piderit:

Arme Kerle? Wieso denn arme Kerle, Frau Gräfin? Ich habe jetzt ein wenig herumgehört unterm Volk. Die Leute freuen sich geradezu. In jedem Mann steckt eben ein Kind. Das Neue lockt sie, das Abenteuer, das blaue Meer, der ferne Erdteil, die farbigen Menschen. Man kann sagen: das Land jubelt.

(Faucitt von rechts)

7. SZENE

PIDERIT. GRÄFIN. FAUCITT

Faucitt:

Madame, Sie erlauben mir ein Wort zu dem Sekretär?

Gräfin:

Gewiß.

Faucitt (zu Piderit):

Sie müssen am Vertrag etwas ändern. Eine von den Bedingungen darf nicht aufgenommen werden.

Piderit:

Es kann Ihnen nicht entgangen sein, Herr Bevollmächtigter, daß ich zu Änderungen kein Recht habe.

Faucitt:

Ich verlange keine Änderung. Ich verlange ein gesondertes Blatt.

Piderit:

Auch dazu bin ich nicht befugt.

Faucitt:

Aber sicher verständig genug, um einzusehen, daß solch ein Blatt, von mir in aller Form unterzeichnet, die Krone England nicht weniger bindet.

Piderit:

Dann verstehe ich nicht . . .

Faucitt (mit Überwindung):

Sie werden verstehen. Mein Minister in London kann nicht wagen, diese Bedingung dem Parlament von England vorzulegen. Man wäre empört.

Piderit:

Empört?

Faucitt:

Stellen Sie sich nicht dumm, Sekretär!

Piderit:

Ich bin dumm, Herr Bevollmächtigter. Ich finde unter den Vertragspunkten keinen, der empörend wäre.

Faucitt:

Das ist Ansichtssache. Als voriges Jahr der erste Kauf-

vertrag bekannt wurde, erhob sich bei uns ein Sturm. Die Lords von Cavendish, Irnham, Richmond tobten gegen das Ministerium. Wenn nun noch diese Bedingung . . .

Gräfin:

Um welche Bedingung handelt es sich?

Faucitt (sehr akzentuiert):

Da Sie fragen, Madame: der Herzog wünscht, daß vor Friedensschluß kein Gefangener, kein Kranker, kein Krüppel hierher zurückkehrt.

Gräfin:

Nicht hierher zurück? Wohin denn sonst?

Faucitt:

Der Herzog will, daß die Leute irgendwo draußen in der Welt verkommen. Sie sollen ihm hier das Geschäft nicht stören.

Piderit:

Das ist, wenn ich urteilen darf, außerordentlich klug und richtig vom Herzog.

Faucitt:

Wie man's nimmt. Ich sage nichts dagegen. Aber im englischen Parlament sitzen Hitzköpfe, die das schändlich und lumpenhaft nennen und die sogleich den Vertrag zerreißen werden. Ein gesondertes Blatt also! (*Zur Gräfin*) Ich empfehle mich.

(*Faucitt ab*)

8. SZENE
PIDERIT. GRÄFIN

Gräfin:

Was war das?

Piderit (lachend):

Sie werden sich darum nicht kümmern.

Gräfin:

Dieser Engländer . . .

Piderit:

Diese Engländer sind Pedanten, gnädige Frau, Sie haben es selbst so richtig gesagt. In jeden Unsinn müssen die ihre Nase stecken.

Gräfin:

Das ist kein Unsinn. Es muß doch sonderbar mit uns stehen, wenn diese Fremden genötigt sind, unsere Würde wahrzunehmen.

Piderit:

Ach, wo käme man hin in der Politik, wollte man jedem Krüppel nachtrauern, der irgendwo in der Welt verreckt.

Gräfin:

Sie sind abscheulich!

Piderit:

Nicht abscheulicher als die große Natur selber, gnädige Frau. Die kümmert sich auch nicht um ihre Kinder. Hunderttausend Blüten hat der Apfelbaum, und neunundneunzigtausend gehen zugrunde. Tau-

send kleine Fische schlüpfen aus, und neunhundert
frißt gleich der Hecht.

Gräfin (hat ihm nicht zugehört):

Und wenn der Krieg nun zwanzig Jahre dauert?

Piderit (leicthin):

Er wird wohl nicht.

Gräfin (als blicke sie mehr und mehr in einen Abgrund):

Wenn, die als Männer ausziehen, als brüchige Greise
heimkommen, als vernichtete Menschen ...

Piderit:

Das muß Sie nicht kümmern.

Gräfin:

Piderit, man denkt an nichts. Man weiß nicht, in
welcher Welt man lebt.

Piderit:

Gnädige Frau, man soll es nicht wissen! Man soll
leben! Aber reden wir von unseren Angelegenheiten.
Es ist nun leider so, daß von allen Ihren Bestellungen
keine ausgeführt werden konnte. Ich schiebe es auf
die schlechten Straßen.

Gräfin:

Sagen Sie, Piderit...

Piderit:

Gnädige Frau?

Gräfin:

Was war Ihr Vater?

Piderit (scheinbar verwundert):
Mein Vater? Ein Bauer.

Gräfin:
Aber Geschwister haben Sie keine?

Piderit:
Brüder, Frau Gräfin. Zwei.

Gräfin:
Bauern?

Piderit:
Bauern.

Gräfin:
Das ist doch seltsam.

Piderit:
Seltsam?

Gräfin:
Sie sind ein Mensch aus dem Volke, Ihr Vater ist Volk, Ihre Brüder sind Volk, und Sie (*deutet auf die Verträge*) setzen in Gemütsruhe das hier auf.

Piderit (lachend):
Gnädigste Frau, was soll ich tun? Ich bin ein Federkiel. Werde ich schleißig, nimmt man einen andern.

Gräfin:
Dennoch...

Piderit:
Auch bitte ich zu bedenken: ich bin ja kein Bauer mehr. Was geht mich das alles noch an?

Gräfin:
Das — allerdings.

Piderit:

Wenn es mir nicht als Vermessenheit ausgelegt wird, — mein Fall ist, mit Abstand natürlich, mit sterneweitem Abstand, ein ähnlicher wie der Ihre, gnädige Frau.

Gräfin:

Wie meiner?

Piderit:

Frau Gräfin haben die Gnade gehabt, einmal vor mir Ihrer eigenen Abstammung zu gedenken. Wäre es nun nicht absurd, wollten Sie auf der Höhe, auf der Sie jetzt schreiten, nach Ihrem Ursprung zurückblicken und das Schicksal Ihrer einstigen Gefährten noch als das Ihre empfinden?

Gräfin (blickt ihn an, trocken):

Sie haben recht, Piderit, das wäre töricht.

(Menuettmusik von draußen)

Piderit:

Ah, das Fest fängt an.

Gräfin:

Meinen Sie nicht, daß die Mehrzahl der Gäste es nicht recht genießen wird?

Piderit (höfisch):

So lange Sie fehlen, Frau Gräfin, gewiß.

Gräfin:

Ohne Scherz: viele werden traurig sein.

Piderit:

Es gibt immer Mißgelaunte.

Gräfin:

So etwa zwölftausend diesmal, meine ich.

Piderit:

Dies will ertragen sein, gnädigste Frau, lächelnd ertragen. Darf ich bescheiden meine Meinung äußern? Die Menschen haben viele schöne Worte erfunden: Volk, Heimat, Familie. Das ist alles nicht wahr. Man gehört nicht zu einer Familie, man gehört nicht zu einem Volk. Es gibt unter Menschen nur einen Unterschied: solche, die oben sind, und solche, die unten bleiben!

Gräfin:

Und Sie selber rechnen sich also zu denen, die oben sind?

Piderit:

Gnädige Frau, wenn ich meinen Ursprung bedenke — zweifellos.

Gräfin:

Ganz recht.

Piderit:

Ich bin ein Schreiber, nicht wahr? Aber ich halte eben doch ein Zipfelchen der Macht, es bedeckt mich warm. Mir geschieht nichts.

Gräfin:

Und das ist der wichtigste Punkt!

Piderit:

Oh, sprechen Sie davon nicht geringschätzig. *(Lachend)* Ich sitze doch lieber hier an meinem Tisch als irgendwo auf einer Insel im Ozean, mit einem Arm oder blind.

Gräfin:

Und Ihnen kann das alles gar nicht geschehen?

Piderit (lachend):

Mir? Kein Mensch denkt daran, obwohl ich doch alles dazu hätte: das rechte Alter, die Gesundheit. Ich bleibe bewahrt. Und das eben nenne ich oben sein.

Gräfin:

Das sind plausible Gedanken, Piderit. Sie sind ein recht kluger Mensch. Ein Mann wie Sie ist dem Herzog natürlich mehr wert als die ... wie hoch ist doch der Preis, den England für einen Soldaten zahlt?

Piderit:

Fünzig Taler.

Gräfin:

Lebendgewicht?

Piderit:

Wie meinen gnädige Frau? Ah, sehr gut! Ja, ein wenig, ein ganz klein wenig kann man im geheimen ja wohl an einen Viehhandel denken — wenn die Leute so in einer Art Käfig übers Meer verfrachtet werden, stinkende Nahrung bekommen und drüben für eine Sache umgebracht werden, von der sie gar nichts verstehen. Solche Vergleiche sind ja auch gang und gäbe im Lande.

Gräfin:

So?

Piderit:

Zu Unrecht natürlich. Es ist barer Unsinn. Erstens

einmal die Waffenehre! Schlachtvieh hat keine Waffenehre. Davon hat noch kein Mensch etwas gehört. Schließlich leisten die Leute ja ihren Eid. Haben Sie das einmal angesehen, Frau Gräfin?

Gräfin:

Nein, nein.

Piderit:

Das ist sehr hübsch, sehr feierlich. Das Regiment wird in einem Kreis formiert, der Auditeur liest den Eid vor, ermahnt die Truppen, sich als treue, tapfere und ordentliche Soldaten aufzuführen, alle erheben den rechten Arm und sprechen den Eid nach. Da von Schlachtvieh zu sprechen, das ist doch närrisch! Schlachtvieh wird nicht vereidigt.

Gräfin:

Immerhin, Sie haben wohl recht: dies alles nicht zu müssen, das heißt in Wahrheit oben sein.

Piderit:

Schlachtvieh! Immer gleich: Schlachtvieh! Wenn das Schlachtvieh auf den Schlachthof getrieben ist und die Tore sind zu, dann kommt keines mehr zurück, nicht wahr? Aus Amerika aber kommen viele zurück — manche wenigstens.

Gräfin:

Wenn auch nicht vor Friedensschluß.

Piderit:

Nein, früher nicht. Zum guten Glück. Ach, mögen die bleiben, wo der Pfeffer wächst!

Gräfin:

Wenn nur Sie uns erhalten bleiben! Wenn nur Sie
Ihr kostbares Blut in den Adern behalten. Oh, jetzt
seh ich Sie ganz!

Piderit (als begriffe er gar nicht):

Ich bin bestürzt!

Gräfin:

Was für ein Staat muß das sein, was für ein System,
das Menschen wie Sie zu Handlangern braucht.
Und mit so etwas habe ich hier geplaudert! So etwas
hat meine Briefe geschrieben! Leben Sie wohl, Se-
kretär! Leben Sie glücklich, Sie „Mann da oben“!
(*Sie lacht.*) Ich wünsche Sie nie mehr zu sehen. (*Sie
geht. Kurz vor der Parktür bleibt sie stehen und streckt
die Hand aus*) Meinen Ring!

Piderit (plötzlich ganz trocken):

Der bleibt in meiner Hand.

Gräfin:

Was?

Piderit:

Ich werde sagen, ich habe ihn gestohlen.

Gräfin:

Faselei.

Piderit:

Ich bin ein verlorener Mensch.

Gräfin:

Oh, das weiß ich — seit dieser Stunde.

Piderit:

Ich will Sie nicht mit verderben.

Gräfin:

Gehn Sie zum Arzt, Sie sind krank.

Piderit:

Der Brief nach Berlin war mit Ihrem Wappen gesiegelt.

Gräfin (mit Ungeduld):

Das weiß ich ja. Enden Sie jetzt!

Piderit:

Und wenn nun kein Aubignac kommt ...

Gräfin:

Was?

Piderit:

Wenn nun ein ganz anderer kommt ...

Gräfin:

Ein anderer?

Piderit:

Verspätet, in ein, zwei Tagen!

Gräfin:

Genug jetzt geredet! Meinen Ring! *(Sie steht vor Piderit, die Hand fordernd ausgestreckt.)*

Piderit:

Ich habe Ihren Auftrag nicht ausgeführt.

Gräfin:

Also dann nicht.

Piderit:

Ich habe an keinen Aubignac geschrieben.

Gräfin:

Auch gut! Meinen Ring!

Piderit (nach kleiner Pause, leise und eindringlich):
Sondern an den König von Preußen.

Gräfin (mit einem Aufschrei):

Was! Was haben Sie? An den König! Piderit!
Mann!

Piderit:

Still, gnädige Frau! Ich habe durch einen Mittelsmann an den König Friedrich geschrieben. Aber die Zeit war zu kurz. Ich habe niemand genützt und bin verloren.

Gräfin:

Das hat er gewagt!

Piderit:

Da war nichts zu wagen . . . Ich habe zwei Brüder dabei.

Gräfin:

Aber Ihr Reden jetzt! Ihre abscheulichen Worte! Sie haben gespielt!

Piderit:

Wer verloren ist, kann spielen, so hoch er will. Sie sollten fühlen wie ich.

Gräfin:

Das tu ich, Piderit. Und ich stehe zu Ihnen.

Piderit:

Das sollen Sie nicht!

Gräfin:

Sie müssen sich retten! Sie müssen fliehen!

Piderit:

Ich kann nicht mehr fliehen.

Gräfin:

Brauchen Sie Geld? Was sonst? Reden Sie doch!

Piderit:

Alles vergebens! Es ist jeder Zollbreit bewacht.

Gräfin:

Nicht vor dem Sekretär des Herzogs.

Piderit:

Vor dem jetzt am meisten.

Gräfin:

So bitt ich für Sie. Ich werfe mich dem Herzog zu Füßen.

Piderit:

Sie stehen selbst in Verdacht. Sie täten klüger mich anzuzeigen!

Gräfin:

Nicht um die Welt!

Piderit:

Mein Galgen wird davon nicht höher.

Gräfin:

Piderit — allmächtiger Gott! (*Sie ergreift seine Hände.*)

Piderit:

Still!

(*Er hat sich losgemacht. Der Minister kommt vom Park her*)

9. SZENE
VORIGE. MINISTER

Minister:

Gnädigste Gräfin, man sendet mich. Alles wartet.
Der Herzog ist verwundert.

Gräfin:

Aber bester Treysa, worüber? Piderit und ich, wir
sind dabei, einen neuen Verrat auszuhecken. Diesmal
soll der Sultan kommen mit Kamelen und Janit-
scharen.

Minister:

Sie spotten über mich, gnädige Frau, und ich ver-
diene es. Aber wollen Sie nur gnädigst bedenken ...

Gräfin (lachend):

In Ordnung, Treysa, in Ordnung! (Zu Piderit) Gute
Nacht, Verschworener!

(Gräfin und Minister ab)

10. SZENE
PIDERIT ALLEIN

DANN DER PREUSSISCHE OBERST

*Piderit steht einen Augenblick still, setzt sich dann an
den Schreibtisch, beginnt zu schreiben, stockt, packt die
Papiere in der Faust zusammen, zerknittert sie, wirft sie
zu Boden, läßt sein Haupt auf die Tischplatte sinken,
die Augen in die Fäuste gedrückt. Die Tür nach dem
Park zu ist offen geblieben. Farbiger Schein von Be-
leuchtung und Feuerwerk bricht herein. „Ah!“-Rufe. Die
Menuettmusik geht in einen rauschenden militärischen
Marsch über. Dieser Marsch ist nur wenige Augenblicke
laut hörbar. Den Beginn der Szene zwischen Piderit und
dem Oberst begleitet sie nur noch sehr gedämpft, bald
schweigt sie ganz.*

Die Seitentür geht auf. Herein der preußische Oberst, verstaubt von der Reise, in schäbiger Uniform.

Oberst:

Heda!

Piderit fährt empor, starrt erst auf die Parktür, sieht dann noch undeutlich den Oberst, stürzt empor, ergreift den Leuchter, hält ihn in die Höhe, läßt den Strahl auf den Oberst fallen, taumelt auf ihn zu, stürzt zu seinen Füßen. Der Leuchter schlägt krachend zu Boden, erlischt. Es herrscht nur das ungleichmäßig flackernde Licht von draußen.

Piderit (erlöst, ekstatisch, außer sich):

Preußische Uniform! (Umfaßt die Füße des Offiziers.)

Oberst:

Ja, preußische Uniform! Da vergeht Euch der Spaß!

Piderit:

Preußische Uniform! Preußische Uniform! Himmel!

Oberst:

Genug von dem Unfug! Meld Er mich Seinem Minister! Sofort!

Piderit:

Ja, Herr Oberst, ja, Herr General, ich gehe, ich melde!
(*Er steht taumelnd auf seinen Füßen.*)

Oberst:

Was ist Ihm denn?

Piderit:

Nichts. Ich ...

Oberst (dreht ihn gegen das farbige Licht hin):

*Wer ist Er denn?

Piderit:

Ich bin der Sekretär Piderit.

Oberst:

Ah, der! Er hat ein unverschämtes Spiel gespielt.

Piderit (schwach):

Unverschämt, ja.

Oberst:

Ihm kann's böß an den Kragen gehn.

Piderit:

Ja, Herr General. Meinetwegen.

Oberst:

Das sagt Er jetzt. Er wird schon anders reden.

Piderit (wie abwesend, selig):

Er ist zur Zeit gekommen!

Oberst:

Das hilft Ihm gar nichts. Er wird büßen müssen.

Piderit:

Das tut nichts.

Oberst:

Schandtat bleibt Schandtat. Er ist ein Verräter.

Piderit:

Ja.

Oberst:

Ein Verräter an Seinem Herzog. Ein Hochverräter.

Piderit:

Ja, Herr, ja — von ganzem Herzen!

VORHANG